

Zur falschen Zeit im falschen Trainingslager

Aus den Akten der uigurischen Brüder aus Guantánamo, die der Kanton Jura aufnehmen will

Der Bund und der Kanton Jura prüfen zurzeit unter Protest Chinas die Aufnahme zweier Uiguren aus Guantánamo. Die von den USA freigegebenen Akten zeichnen das Bild angehender Widerstandskämpfer, nicht aber islamischer Fundamentalisten.

Simon Gemperli

Seit sich der Kanton Jura bereit erklärt hat, zwei uigurische Guantánamo-Häftlinge aufzunehmen, warnt die chinesische Diplomatie vor einer Abkühlung der bilateralen Beziehungen. Peking bezichtigt die Schweiz, Terroristen beherbergen zu wollen, die auf einer Sanktionsliste der Uno stünden. Am Dienstag sprach sich die Sicherheitspolitische Kommission des Nationalrats gegen eine Aufnahme aus. Der Entscheid liegt beim Bundesrat.

Ausbildung in Afghanistan

2004 und 2005 konnte ein Teil der Häftlinge in Guantánamo vor einer Berufungsinstanz darlegen, weshalb sie unschuldig seien und während des Krieges in Afghanistan Opfer von Verwechslungen oder von Menschenhändlern geworden seien. Zu ihnen gehörten die Brüder Bahtiar und Arkin Mahnut, die von den Schweizer Behörden evaluiert und für «aufnahmefähig» erklärt wurden.

Vor den Militärrichtern gab der heute 33-jährige Bahtiar zu Protokoll: «Als das Bombardement begann, befand ich mich im Trainingslager, und wir rannten um unser Leben. Ich wusste nicht, wer das Lager führte und wer es finanzierte. Aber die Leute, die mich trainierten, waren Uiguren. Davon, dass sie Verbindungen zu den Taliban oder zu al-Kaida gehabt hätten, wusste ich nichts.» Besagtes Lager befand sich in Afghanistan, in der Region der Bergfestung Tora Bora, wo sich Taliban und Kaida-Kämpfer Ende 2001 verschanzt hatten. Laut Bahtiar bereiteten sich die Uiguren dort für den bewaffneten Kampf in ihrer Heimat Xinjiang vor. «Ich habe an der AK-47 (Kalaschnikow) sowie körperlich trainiert», gestand er.

Bahtiar ist sunnitischer Muslim. Er bestreitet im 27 Seiten langen Verhandlungsprotokoll durchwegs, aus religiösen Motiven gehandelt zu haben. «Ich habe nie von al-Kaida gehört. Mir sind deshalb auch keine Verbindungen bewusst zwischen den uigurischen Freiheitsbewegungen und al-Kaida.» Bahtiar wurde nach der Islamischen Bewegung von Ostturkestan (Etim) gefragt, die auf Betreiben Chinas auf einer Uno-Liste von terroristischen Organisationen figuriert. Wie sein Bruder verneinte er, sie zu kennen. In ihrem Protestschreiben nach Bern verwies die chinesische Regierung auf die Etim, über die sehr wenig bekannt ist. Einige Kenner der Region bestreiten sogar ihre Existenz.

Nach eigener Darstellung sind die Brüder Mahnut (Arkins Nachname wird in den Akten teilweise fälschlich mit Mahmud angegeben) mehr oder weniger zufällig bei den uigurischen Widerstandskämpfern gelandet. Bahtiar verliess seine Heimat wegen der chinesischen Unterdrückung und wollte in der Fremde eine neue Existenz aufbauen. Mit nur 700 Dollar in der Tasche kam er in Kasachstan und Pakistan nicht weit. Man riet ihm, sich den uigurischen Widerstandskämpfern in Afghanistan anzuschliessen. Ein halbes Jahr vor seiner Festnahme kam er bei Tora Bora an.

Sein Bruder Arkin, heute 45 Jahre alt, kam nach eigenen Angaben im September 2001 in das Trainingscamp. Er wollte Bahtiar suchen, nachdem dieser nach Hause telefoniert hatte. Nach dem Bombardement flohen die Brüder in verschiedene Richtungen. Arkin wurde von der Nordallianz aufgegriffen und an die USA verkauft. Bahtiar schaffte es über die Grenze nach Pakistan, aber dort ereilte ihn das gleiche Schicksal wie seinen Bruder.

2005 erhielten die Mahnuts auf Guantánamo den Status «cleared for release» (zur Freilassung freigegeben). Zurück nach China wollten sie auf keinen Fall. Vor Gericht berichten sie von nach China zurückgeschafften Uiguren, die gefoltert oder erschossen wurden. Ausgeliefert haben die USA bisher keinen der uigurischen Guantánamo-Häftlinge. Mehrere wurden bereits von anderen Staaten aufgenommen. Im vergangenen Herbst erklärte sich die Südseeinsel Palau bereit, 12 der noch festgehaltenen 13 Uiguren aufzunehmen.

Gesundheitliche Probleme

Der übriggebliebene war Arkin Mahnut. Der Inselstaat wollte ihm kein Asyl gewähren. Nach der Darstellung seiner Rechtsvertreterin war seine psychische Verfassung der Grund. Die Bundesbehörden beurteilten diesen Umstand offensichtlich anders. In der Delegation, die in den USA umfangreiche Abklärungen getroffen hat, war auch ein Arzt. Im Dezember schrieb das Justiz- und Polizeidepartement in einer Medienmitteilung: «Auch die Prognosen über die Integrationsmöglichkeit und der gesundheitliche Zustand werfen keine besonderen Probleme auf.»

Arkin Mahnut scheinen die acht Jahre in Guantánamo mehr zugesetzt zu haben als seinem Bruder. Dies ist jedenfalls der Eindruck, den die Gerichtsakten hinterlassen. Arkin wurde oft ausfällig und widersetzte sich den Aufforderungen der Richter - ganz anders als sein Bruder, der sich gefasst und höflich verteidigte.

Eine Gerichtsakte erwähnt die Teilnahme der Mahnuts an einer Gefängnisrevolte, bei der Sicherheitskräfte mit Esswaren und Fäkalien attackiert worden seien. Arkin sei tätlich geworden und habe andere Häftlinge bedroht. Er verbrachte aus disziplinarischen Gründen viel Zeit in Isolationshaft. «Wenn ich schuldig bin, sollen sie mich bestrafen oder sagen, wie lange ich noch absitzen muss. Wenn nicht, dann machen Sie etwas schneller und schliessen meinen Fall ab», war die längste Antwort, die Arkin Mahnut den Richtern gab.